

SÜDKURIER

Friedrichshafen

Der Tod als sanfter Schlummer

02.04.2012

Von HARALD RUPPERT



Immenstaader Konzertreihe: Der Philharmonische Chor Friedrichshafen mit Faurés „Requiem“ und Gjeilos „Sunrise Mass“ Bild/Autor: schall

Am Ende des ersten Konzerts im 16. Jahr der Immenstaader Konzertreihe bekommt das Wort „Scheinwerfer“ eine ganz neue Bedeutung, denn in den Spendenkörbchen am Ausgang raschelt es vernehmbar. Dabei ist der Philharmonische Chor Friedrichshafen mit der Entscheidung, in der Kirche St. Jodokus in Immenstaad die „Sunrise Mass“ des jungen Norwegers Ola Gjeilo aufzuführen, ein Risiko eingegangen: Das Werk nutzt zwar eine leicht zugängliche Klangsprache, aber kaum jemand kennt es; und so ist es wohl vor allem das „Requiem“ von Gabriel Fauré, das für eine volle Kirche garantiert.

Fraglos ist das „Requiem“ auch das gehaltvollere Werk. Ola Gjeilo verbindet minimalistische Kompositionsmethoden für Streichorchester mit sphärischen Chorpartien, in denen sich Einflüsse von Arvo Pärt und Ligeti finden. Wo aber bei Ligeti die Chöre mit ihrem Sphärenengesang in einen unbekanntem und unheimlichen Kosmos eintauchen, ist Gjeilos Musik in der christlichen Spiritualität geborgen; nur ohne jene Tiefe, an die Arvo Pärt heranreicht. Das liegt auch an Gjeilos Vorliebe fürs große Tableau, das sich an stimmungsvoller Filmmusik orientiert, wogegen Pärt sich nach innen kehrt.

Dem Philharmonischen Chor Friedrichshafen und dem kleinen Orchester Cappella allegro gelingt die Aufführung unter der Gesamtleitung von Joachim Trost gleichwohl ausgezeichnet: Der Chor webt weite Flächen, die einer durchschaubaren Dramaturgie gehorchen und dennoch stark berühren in ihrer dauernden fließenden Umbildung. Sie vollzieht sich so organisch wie eine Wolke, die ihre Gestalt verändert. Ausgewogen sind die Stimmgruppen, es gibt zwischen ihnen keine Dominanzen und in den Einsätzen, die Übergänge ergeben müssen, keinerlei Stockungen. Die Streicher zeigen in den Wiederholungen ihrer mal lyrischen, mal angespannten Phrasen auch eine durchaus sportliche Leistung, die hohe Präzision erfordert – gerade im Credo mit seinem betriebsam aufgewühlten Streichermotiv zu einem Chor, der in überzeugendem Pathos eine Querverbindung zwischen der „Sunrise Mass“ und einer Filmmusik-Hymne wie „Conquest of Paradise“ von Vangelis offen legt. Für Überraschung sorgt zuvor aber insbesondere das „Gloria“ mit seinem plötzlich folkloristisch jubelnden Streicherpart, über den der Chor im Höhenflug breit

dahinzieht.

Anzeige



Tolle Aussichten
2,6% p.a. aufs Tagesgeld –
Zinssatz für 12 Monate fest.

[Mehr Informationen](#)



6 Top-Weine von Delina
Delinat ist Pionier im Bio-
Weinbau. Testen Sie die
Weine zum
Kennenlernpreis-mit
Geschenk!

[Jetzt bestellen](#)



Rotweinpaket für nur 39€
6 Flaschen Château
Labatut Bordeaux für nur
39€ + Dekanter von Riedel
gratis dazu

[Hier bestellen](#)



Ich nutze XING...
...weil ich hier Berufliches
von Privatem trenne.

[Jetzt kostenlos anmelden](#)



Sonnige Aussichten
8%p.a. Rendite, 8 Jahre
Laufzeit: Jetzt in Portfolio
deutscher Solarkraftwerke
investieren

[Hier informieren](#)



Holz-die kluge Geldanlage
ca. 13 % Rendite p.a., 100
% steuerfrei,
börsenunabhängig,
ökologisch wertvoll, schon
ab € 3.550,00

[Mehr Informationen](#)

Ergreifender bleibt Faurés „Requiem“, für das im Orchester Hörner und eine Harfe sowie die Orgel (Nikolai Gersak) hinzugezogen werden – und nicht zu vergessen die jungen Solisten Ines Reinhardt (Sopran) und Andreas Burkart (Bariton). Insbesondere Burkart lebt den Text mit jeder Stimmfaser: Sein warmer Bariton nimmt im „Liberate me“ (Rette mich) etwas von der Fahlheit des Todes an, dem er entgegengeht, und die Last dieses Weges liegt in den Silben, die auf diese Weise einzelne Schritte suggerieren. Aber nicht nur Düsternis liegt in diesem Gesang, sondern auch Angst und Ungewissheit.

An Ines Reinhardts Interpretation des „Pie Jesu“, ihren einzigen Beitrag, muss man sich gewöhnen. Reinhardt singt mit Vibrato, anders als die Heerscharen jener Sopranistinnen, die sich einen Sport daraus machen, in dieser berühmtesten Sequenz des Werks überirdische Engelhaftigkeit an den Tag zu legen. In Reinhardts satterm, manchmal ein wenig harten Sopran bittet nun aber kein Engel Jesus um die ewige Ruhe der Verstorbenen, sondern ein Mensch.

Wie bei vielleicht keinem anderen Komponisten nimmt sich bei Fauré der Tod als das Ende eines dauernden Spannungszustands aus. Das vermitteln in St. Jodokus Chor und Orchester, wenn sie von der Aufgewühltheit in die Verhaltenheit sinken und sie treffen damit den tröstlichen, fast wohligen Kern des Werks. Er liegt offen da in der reinen Verklärung des „Sanctus“, in dem die Harfe zart den seligen Chor untermalt, zu Streichern, die in einer fernen Höhe schweben - bis die Hörner zur Verherrlichung Gottes rufen und der Chor mit majestätischer Fülle „Hosanna in excelsis“ intoniert. Lobend sinkt er dann, von Geigen umzirpt, in den zarten Schlummer, der bei Fauré der Tod ist.

Nach dieser Aufführung bleibt kein Zweifel, dass der Philharmonische Chor auch seinem nächsten Projekt gewachsen sein wird: dem spätromantischen Oratorium „Le Laudi di San Francesco d'Assisi“ von Hermann Suter. Von der Gregorianik bis zum Impressionismus reichen die Einflüsse, die der Schweizer Komponist in sein bedeutendstes Werk einfließen ließ. Am 2. Dezember wird es im Graf-Zeppelin-Haus aufgeführt, unter Mitwirkung der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz.